

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 24

Artikel: Helene Stucki als Lehrerin
Autor: Werner, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das sich neuerdings kräftig von Deiner Mitarbeit nährt. Vorläufig behauptet es den Platz; aber wer weiß, was für Gestalten, die die Zukunft erst erwecken wird, sich dem Zuge noch anschließen mögen. Nur eine noch läuft unermüdlich und immer wieder mit aufgehaltener Schürze herzu, um die Brocken aufzufangen, die von Deinem Tische fallen: Es ist die «Lehrerinnen-Zeitung». Jedes dankt auf seine Weise und wünscht Dir Gesundheit und Freudigkeit für das nächste Jahrzehnt.

Unser Dank möchte Dich aber nicht zur Bildsäule erheben; denn Säule sowohl als Anbeter müßten alsbald erstarren. Vielmehr wünschen wir Dir und uns allen, daß wir im Geben und Nehmen lebendig bleiben mögen. Vergessen wir nicht, daß alles Tun nur Ausdruck des Seins ist, in welches Freude und Leid verwoben sind. Auch an Deinem Leben haben nicht nur Arbeit und Erfolg, sondern auch Leid und Freude formend mitgewirkt. In Leid und Freude verbunden, wandern wir weiter zum Ziel.



*Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins
wie auch die Redaktorin der „Lehrerinnen-Zeitung“
entbieten ihrer hochgeschätzten Mitarbeiterin*

Helene Stucki

*Gruß, Dank und herzliche Wünsche zum
22. September 1949.*



Helene Stucki als Lehrerin

Gertrud Werner

Ein Konterfei ist ein schlechtes Geburtstagsgeschenk und hat zumal für das Modell geringen Wert! (Liebe Helen, es ist ja auch weniger Dir zugedacht als den vielen Lehrerinnen, die durch deine Schule gegangen sind, Deinen nahen und entfernteren Mitarbeiterinnen in Deiner vielgestaltigen Tätigkeit — all denen, die heute Deiner in Dankbarkeit gedenken. Nimm es hin und entschuldige mit Heiterkeit!)

Wenn uns Fräulein Stucki im Psychologieunterricht erklärt hat, daß äußere Gestalt und inneres Wesen eines Menschen innig zusammengehören,

so fiel es uns — ihr gegenüber — nicht schwer, dies zu glauben: Erweist sich doch diese Tatsache besonders bei starken und aktiven Persönlichkeiten, die durch ein Werk sich selbst gestalten.

Ihre äußere Erscheinung hat etwas Dominierendes; sehnig, straff und gebräunt, wirkt sie unverwüstlich sicher, unternehmungsfreudig und gesund wie ihr Händedruck; die Bewegungen sind sparsam, aber energisch und mit eigenem Nachdruck geführt wie die eindringliche Stimme, wenn sie im Unterricht Wort für Wort unterstreicht. Das Gesicht, in jedem Zug kühn und energisch ausgeprägt, läßt nicht den geringsten Schlupfwinkel für weiche Unbestimmtheiten, für Zufall, für verhüllte Untiefen oder Schauspielerei, ein Gesicht, dessen Rede « ja ja oder nein nein » lautet. Welche unter den jüngeren Schülerinnen hätte es nicht einmal aus zurückhaltender Entfernung scheu betrachtet oder gefürchtet — bis zu dem Augenblick, da es in Arbeit und Gespräch erst gleichsam aus sich selbst, aus seinen festgeprägten Formen heraustrat, bewegt von Fragen und Entscheidungen, da plötzlich die Augen mit durchdringender Geistigkeit und Wärme aufleuchteten und den Unterricht wahrhaft anzufachen und zu inspirieren schienen. Da konnte einem wohl der glückliche Gedanke durch den Kopf fahren, daß das Auge, das schönste menschliche Organ, vom natürlichen Prozeß des Verwelkens ausgenommen ist.

Vor achtzehn Jahren wurde Fräulein Stucki, früher erfolgreiche Lehrerin für Deutsch und Geschichte an den obersten Sekundarklassen, als Seminarlehrerin an die Oberabteilung der Städtischen Mädchenschule gewählt, betraut mit den Fächern Pädagogik, Psychologie und Methodik (im Kindergartenseminar kam noch das von Schülerinnen und Lehrerin geliebte Deutsch dazu), eine seltene und glückliche Fächerverbindung, welche die ganze theoretische Berufsvorbereitung in sich schließt.

Sie trat den Unterricht mit vollen Händen an, von Haus aus begabt mit pädagogischem und sozialem Interesse, mit Tatendrang und einem ungewöhnlichen Intellekt, zudem frisch ausgerüstet mit den Erfahrungen im reformerischen Schulbetrieb Wiens, den sie während ihrer Studienzeit bei Karl und Ch. Bühler an Ort und Stelle erlebt hatte.

In unvergleichlich größerem Ausmaße ist heute wie damals unmittelbare Erfahrung und eigener Einsatz für die Sache der Erziehung die lebendige Grundlage ihres Unterrichts. Die ständige Mitarbeit im pädagogischen Leben der Schweiz, die stete Auseinandersetzung mit Menschen, Schule, Staat und Zeitgeschehen verschmilzt ihr Fachstudium gründlich mit der Wirklichkeit und verleiht dem Unterricht jene Fülle und Überzeugungskraft, die ihn nicht nur ins sachliche, sondern ins geistige Zentrum der Ausbildung der letzten zwei Seminarjahre rückt.

Neben der praktischen Grundlage steht ebenbürtig die philosophisch-literarische. Die deutsche Literatur darf man ruhig als geistige Heimat Fräulein Stuckis bezeichnen. « Die Dichter wissen das viel besser! » Mit diesem Ausspruch pflegt sie bestimmte Tatsachen vom Dichter aus zu beleuchten, pflegt bei Plato, bei Goethe, Gottfried Keller, Gotthelf, bei Maria Waser und Selma Lagerlöf, bei Hans Carossa und Hofmannsthal eine letzte und

schönste Darstellung erzieherischer Fragen und seelischer Geheimnisse zu finden, vermag von jedem Standort aus Brücken zu schlagen zu den Grundlagen unserer Kultur und Religion.

Vorbildlich ist ihre bewußt entwickelte Kunst, sich zu beschränken, aus der unerschöpflichen Fülle beherrschten Wissens die goldenen Wahrheiten, die « Louisdor-Wahrheiten » (Pestalozzi) zu fassen und alles Denken in ihnen zu verankern. Wesentlich zu sein ist in ihrem Schaffen und Unterrichten leitender Grundsatz: ebenso verlangt sie klare, gediegene und gründlich durchdachte Form in Sprache und jeglichem Tun. Form ist für sie Voraussetzung und Ergebnis einer wirklich auf dauernde Werte ausgerichteten Arbeit. Meisterlich versteht sie bei der Leitung des Unterrichtsgesprächs zu sichten, zu wählen und treffsicher, knapp und schön zu formulieren. Wie anstrengend und anspruchsvoll dieses geistige Training ist, wird wohl keine ihrer Schülerinnen vergessen. Nach zwei Stunden derartiger Anspannung waren wir jeweilen rechtschaffen erschöpft, aber auch oft belohnt mit dem Gefühl, in sachlichen Unklarheiten ein Licht, in ungangbaren seelischen Bereichen einen Weg und in persönlichen Ungewißheiten Aufschluß und gewisseres Ziel gefunden zu haben.

Fräulein Stucki fordert nicht nur viel von sich, sondern auch von den Schülerinnen; aber sie erwartet auch viel und glaubt wie alle in sich selbst festen Menschen grundsätzlich an tüchtige Kräfte und guten Willen. Sie geizt auch nicht mit Lob und spendet dieses bestimmt weniger aus pädagogischer Absicht als aus ehrlicher Bewunderung für eine brave und geistig bewegliche Arbeit, vor allem aus Freude an Gesinnung und Hingabe, die in ihr zum Ausdruck kommen. Ihre Kritik, scharf, direkt und temperamentvoll angebracht, wird nicht wenig gefürchtet. Doch schafft sie damit jeweilen reinen Tisch: Die Angelegenheit ist nachher erledigt und abgetan. Ihre großzügige Art trägt nicht nach und ist bereit, ein Urteil, das sich als unrichtig erweist, zu korrigieren.

Im persönlichen Verhältnis zu den Schülerinnen weiß sie eine angenehme Distanz zu wahren, so intensiv sie sich mit jeder einzelnen auseinandersetzt. Nach dem Seminar aber werden viele Fäden enger und oft zu dauernder herzlicher Verbindung verknüpft.

So sehr Fräulein Stucki während zwei Jahren zu ermutigen, zu rühmen und anzuspornen pflegt, sie entläßt auch die beweglichste und erfreulichste Klasse nicht ohne die sokratische und mehr an sich als an die Schülerinnen gerichtete Einsicht: « Dir wüsstet no gar nüt! »; denn nach getaner Arbeit streift ein messender Blick das hohe und bei solchen Ansprüchen unerreichbare Ziel.

Dieses Ziel bleibt in allem alltäglichen, wechsellvollen Bemühen immer das eine: gute, brauchbare Menschen zu bilden, durch die berufliche Vorbereitung die wahrhaft weiblichen und menschlichen Kräfte zu wecken, zu « pflegen » und « anzubauen » (Pestalozzi) und sie auf das Ziel zu richten, welches das Christentum weist und das Pestalozzi meint. Um dieses « Wesentliche » allein kreist mit restlosem Einsatz das große Wirken Fräulein Stuckis, für das wir zu ihrem 60. Geburtstag unseren warmen Dank aussprechen möchten.